Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 47 (1971-1972)

Heft: 1

Artikel: Arztfrau zwischen gestern und morgen : beruflich stark engagierte Männer - problematische Ehepartner!

Autor: Medici, Margrit

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079909

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arztfrau zwischen gestern und morgen

Beruflich stark engagierte Männer — problematische Ehepartner!

Von Margrit Medici

Arztfrauen von heute fühlen sich manchmal frustriert. Nun denken Sie wohl an die Frauen von Allgemeinpraktikern, die meistens, und ganz besonders auf dem Land, kein bequemes Leben führen. Aber auch die Frauen der über 3000 Assistenz- und Oberärzte haben es kaum einfacher. Befriedigung im Beruf, Ansehen und Erfolg — all das fällt keinem von ihnen gratis in den Schoss; dahinter stehen täglich neue Einsatzbereitschaft, eine Riesenarbeit und mancher Verzicht, auch von seiten der Frau.

Mit 26 Jahren erst beginnt ein junger Mediziner regelmässig zu verdienen, und die Lehr- und Wanderjahre — meist mehr als sieben! — sind eine magere Zeit. Begreifen Sie, dass eine junge Assistentenfrau sich ärgert, wenn sie für die Reparatur der Waschmaschine einen Monteurlohn von 28 Franken pro Stunde bezahlen muss, während ihr Mann mit allem Nacht- und Sonntagsdienst letzten Monat wieder einmal auf knapp 7½ Franken Stundenlohn gekommen ist?

Wenig Zeit!

Zugegeben, in späteren Jahren bessert's zwar mit den Finanzen; aber *ein* grosses Problem werden wir nicht los, solange unser Mann einer Klinik die Treue hält oder eine eigene Praxis führt — die lange Arbeitszeit, der ganze physische und psychische Stress ist von der Frau aufzufangen, von der ganzen Familie mit zu ertragen.

Wenn rundherum die Arbeitswoche am Freitagabend um 5 Uhr zuende geht, wo doch für uns das Wochenende oft erst nach der Sonntagmorgenvisite im Spital beginnt oder überhaupt «diensteshalber» ausfällt, reagieren wir hie und da recht sauer. Wir träumen nicht von der Fünftagewoche, wir wären schon zufrieden, wenn aus der 80-Stundenwoche die 60-Stundenwoche würde!

Kämpferische junge Frauen möchten ihren «Hilfsarbeiter mit Doktortitel» dafür auf die Barrikaden schicken; mir liegen solche Töne weniger, denn ich mag den Beruf meines Mannes nicht zum blossen Broterwerb degradieren, sondern freue mich trotz allem, dass es auch heute noch so etwas wie eine ärztliche Berufung gibt.

So versuche ich eben das Wünschbare mit dem Möglichen so gut als möglich zu vereinbaren. Leicht ist das nicht; ein Mann, der niemals kommt, wenn man ihn erwartet, der ausgerechnet immer dann wieder weg muss, wenn man ihn besonders nötig hätte, ist kein bequemer Ehepartner. Ihn gut und sinnvoll in der Familie zu verankern, ist eine Aufgabe, um die man sich Tag für Tag neu bemühen muss.

Vieles, was für «normale» Familien selbstverständlich ist, gibt es bei uns nur im Glücksfall: die gemeinsamen Mahlzeiten, den gemeinsamen Feierabend zu christlicher Stunde, das gemeinsame Spiel; Familientreffen, Museumsgänge, Zoobesuche, Wanderungen in corpore haben Seltenheitswert. Wie manchmal reicht es zu einem ruhigen Gespräch mit den Kindern über ihre Schulprobleme, ihre kleinen Freuden und Nöte? Von Mutters eigenen ganz zu schweigen...

Natürlich sind wir Doktorsfrauen mit diesem Problem nicht allein. Manche Politiker, Journalisten, Verleger, Anwälte, Fabrikdirektoren, selbständige Gewerbetreibende dürften sich ebenfalls überlegen, dass sie zuweilen recht problematische Ehemänner und Familienväter sind mit ihrem: «Später — jetzt habe ich noch zu tun!» Ohne Frustrationen geht es bestimmt auch hier nicht ab.

Meine Art zu «recherchieren»

Wäre ich ein cleverer Profi von irgendeiner Wochenzeitung, würde ich jetzt eine Recherche starten zu diesem Thema. Aber ich bin kein Profi, sondern nur eine Hausfrau und Mutter von drei Kindern, die gerade mit Masern im Bett liegen. Also ist mein Aktionsradius ziemlich beschränkt — er reicht genau bis zu meiner Haustür!

Aber da gibt es eine einfache Lösung, die mir übrigens schon oft ein Stück weiter geholfen hat, wenn mich der Haushaltkoller packen wollte: Wenn ich nicht hinauskann, hole ich jemanden zu mir herein und lasse mir erzählen! Man muss nicht immer ausser Haus gehen, um sich neue Anregungen und Impulse zu verschaffen; mancher wertvolle menschliche Kontakt kann sich ergeben, wenn eine Frau, die sich in ihren Wänden gebunden fühlt, ihre Tür den Nachbarn, den Kollegen und Geschäftsfreunden ihres Mannes, den Freunden ihrer Kinder öffnet. Auch viele Nebenbeschäftigungen lassen sich übrigens ins Haus holen, wenn einem der Sinn darnach steht!

Also lassen wir das emsig-mysteriöse Recherchieren. Setzen wir uns mit vier Arzt-Ehepaaren zusammen und sehen wir zu, wie sie im Einzelfall auf verschiedenen Lebensstufen versuchen, die Probleme zu lösen.

Zwischen Schicksal und Selbstbestimmung

Wer erinnert sich noch an die Hochblüte der Ära Sauerbruch? Es tut uns ganz gut, unseren ältesten Gast aus den Anfängen seiner Karriere erzählen zu hören:

«Ja, damals betrachtete man es noch als eine Ehre, an einer der berühmten Kliniken als ‚Unterhund' anzustehen. — Totalen Einsatz wollte man von uns, und Disziplin herrschte wie in einer Kaserne. Kost und Logis hatten wir im ersten Jahr selber zu berappen, und als Anfangslohn kassierten wir im zweiten dann runde 130 Mark! Bevor man zum Oberarzt aufgerückt war, konnte man ans Heiraten überhaupt nicht denken!

Kurz darauf kam dann der Krieg, ich wurde als Feldchirurg eingezogen. Es endete mit drei Jahren Sibirien..»

Begraben die eigenen Pläne, der Traum von Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit! Jahre des Ausgeliefertseins — nicht einmal das Überleben lag mehr in eigener Macht.

Darauf die Heimkehr zu Frau und drei Kindern, die er kaum kannte, die Wahl als Chefarzt ans Spital seines Heimatortes. «Ein unwahrscheinlicher Glücksfall, vom absoluten Nullpunkt

an neu beginnen zu können!» Die folgenden Jahre bedeuteten härteste Arbeit für das materielle Wohl der Familie, intensivsten Einsatz für die wachsende Klinik und seine Patienten, ohne Sich-Schonen, ohne weises Masshalten! Noch weitere zehn Jahre im gleichen Stil waren zu erwarten.
Aber da nahm er auf der Höhe seiner Karriere den Abschied. Schon als Student wäre er gern zu den Grundlagen vorgestossen, die aller praktisch-medizinischen Erkenntnis zu Grunde liegen. Damals stand das Schicksal dagegen — nun hatte er die Freiheit und Grösse, den ungewöhnlichen Schritt zu tun. Heute arbeitet der ehemalige Chef eines mittleren Kreiskrankenhauses in Deutschland als Wissenschafter an einer schweizerischen Universität; er hat seinen Entschluss nie ernsthaft bereut.
Und hinter ihm, neben ihm steht seine Frau, die unter schwersten Bedingungen das getan hat, was uns heutigen Arztfrauen oft so schwierig erscheint.
«Ich hatte gar nie Zeit, an etwas anderes zu denken als an das, was meine Pflicht war. Während des Krieges hatte ich die Kinder, denen ich Vater und Mutter sein musste; später brauchte auch mein Mann Unterstützung, Anteilnahme und Verständnis für seine Aufgabe. Leicht war es nie; aber es war auch schön, denn ich wusste immer, wo ich stand und was von mir erwartet wurde.»
Wenn die beiden erzählen, wie sie gemeinsam die ruhigeren Jahre nun geniessen, welches gute Verhältnis sie mit Kindern und Enkelkindern verbindet, dann scheint mir, sie haben etwas Grosses, Gültiges erreicht. Mehr kann auch uns, den Jüngeren mit den vielen Möglichkeiten und den grossen Ansprüchen, nicht gelingen!

Randfigur des Familienlebens?

Der Leiter einer Universitäts-Poliklinik, einem Betrieb mit zwei Oberärzten, sechs Assistenten, einer jährlichen Patientenzahl von über 22 000 schlüpft spät aus seinem weissen Mantel; bis weit in die Nacht hinein sitzt er noch im Büro über administrativen Arbeiten. Trotz seiner immensen Aufgaben wirkt er ruhig und überlegen.
Ein ausgeglichener Charakter, ja — und eine tüchtige, anpassungsfähige Frau im Hintergrund, die häuslichen Kleinkram von ihm fernhält. «Daheim soll mein Mann entspannen und neue Kräfte sammeln können. Wir essen alle zusammen ein gemütliches Frühstück — so sehen die Buben den Vater wenigstens einmal im Tag — und dann kommt er erst wieder, wenn er wirklich fertig ist mit seiner Arbeit. So kann jedes von uns seine Zeit frei einteilen und hetzt weniger durch den Tag, als wenn wir uns immer einander anzupassen versuchen. Um 8 Uhr abends, auch um 10 Uhr, steht schnell noch etwas auf dem Tisch, und dann können wir zusammen noch Bilanz ziehen über den Tag. Was ich gar nicht schätze: Wenn er sich mit einer Arbeit daheim eingraben will — dafür haben wir in unserer Wohnung auch gar keinen Platz!»
Ihre Hausarbeit versteht sie einzuteilen; die beiden Buben, mittlerweile ins Progymi aufgerückt, nehmen sie nicht mehr in Anspruch wie früher. So fühlt sie sich nicht überlastet, findet Zeit zum Lesen, für Handarbeiten und reagiert an der Orgel in der nahen Kirche manches ab, was sie beschäftigt. «Es macht mir Freude, wenn ich gelegentlich zum Gottesdienst oder zu einer Hochzeit geholt werde — ich brauche ja auch einen Ausgleich. Sonst bin ich nicht sehr anspruchsvoll und eigentlich wenig von Äusserlichkeiten abhängig!»
So spricht eine Frau mit gesundem Selbstbewusstsein, die sich nicht krampfhaft an ihren Ehepartner klammert, die ihre eigene Persönlichkeit gefunden hat. Leben und leben lassen, ohne sich gegenseitig in die Quere zu kommen — darauf sollte sich manches Ehepaar in mittleren Jahren wieder besinnen! Allerdings: Nicht für alle passt dieser Stil, und manche leben mit weniger Perfektion ebenso glücklich.
Wird übrigens bei solcher Arbeits-

Bücher für Ihre ausländischen Freunde

The making of Switzerland
Compiled by B. Bradfield

From Ice Age to Common Market.
16 maps and 9 illustrations
by Roland Uetz. Fr. 5.90.
Eine Übersicht zur Schweizergeschichte in ganz großen Zügen – bis zum Gemeinsamen Markt. Mit klaren, zweifarbigen Karten. Eine hervorragende originelle Darstellung in moderner Aufmachung.

A pocket history of Switzerland
With Historical Outline and Guide.
19.–22. Tausend. Broschiert Fr. 4.90.
Eine handliche, kleine Schweizer Geschichte in englischer Sprache

Schweizer Spiegel Verlag Zürich

No. 51 594

Gutes Licht durch

BAG Bronzewarenfabrik AG, 5300 Turgi, Telefon 056-3 11 11
Ausstellungs- und Verkaufsräume:
8023 Zürich, Konradstrasse 58, Telefon 051-44 58 44
8023 Zürich; Pelikanstrasse 5, Nähe Bahnhofstrasse
Telefon 051-25 73 43

BAG TURGI

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz
hilft!
DR. WILD & CO. AG, BASEL

Neu im Schweizer Spiegel Verlag

Mein Lieblingsrezept

Eine Sammlung köstlicher Hausspezialitäten
Herausgegeben von Heidi Roos-Glauser,
illustriert von Käthi Zaugg

80 Seiten, laminiert, Fr. 9.80

teilung der vielbeschäftigte Vater nicht noch mehr zur blossen Randfigur des Familienlebens? Das hängt wohl mehr von ihm selber ab. Hier ist Qualität wichtiger als Quantität; ein oft abwesender Vater ist jedenfalls besser als ein schlechter Vater.

«Wenn wir ein paar ‚Minimalforderungen' einhalten, kriegen auch unsere Kinder ein rechtes Vaterbild mit auf den Weg!» So gehört jeder zweite Sonntag ganz und ausschliesslich der Familie, wird gemeinsam nach demokratischen Grundsätzen gestaltet. Da erleben die Buben den Vater von der privaten, entspannten Seite, und das hilft immer wieder über mühsame Wochentage hinweg.

Genauso wichtig sind die Ferien; die sind als echtes, erholsames Zusammensein der Höhepunkt des Jahres. Jeder soll dabei auf die Rechnung kommen (deshalb gibt es zur Abwechslung auch einmal Ferien von den Kindern!); schon die Planung, die Vorfreude vermittelt ein besonderes Familiengefühl. Kein noch so tolles Pfadilager, keine noch so exklusive Kongressreise ist ein Ersatz für die Zeit und Anteilnahme, die unsere vielbeschäftigten, erfolgreichen Männer ihren heranwachsenden Kindern wenigstens während ein paar unvergesslicher Ferienwochen zuwenden sollten. Sonst riskieren wir, dass sie schon morgen ihre eigenen Wege gehen!

Mitten im Dilemma

Nicht gelöst ist das Problem der jungen Assistentenfrau mit den zwei Kleinkindern, die sie ans Haus fesseln. Sie hat selber Medizin studiert, nach dem Staatsexamen geheiratet und noch anderthalb Jahre lang ihre Ausbildung zur Anaesthesistin weiterbetrieben. Dann kamen die Kinder — erwünschte und geliebte Kinder, denen nichts abgehen sollte an Fürsorge und Nestwärme. Zuverlässige Hausangestellte sind in unseren Verhältnissen kaum zu finden, noch weniger zu bezahlen; es gab auch keine Grossmutter, keine Bekannte, die hätte einspringen können, und einem Tagesheim wollte man die Kinder nicht anvertrauen.

Also gab es nur eines: Auf die Berufsausübung verzichten, wie das die meisten anderen Schweizerinnen mit kleinen Kindern tun. Aber je mehr eine Frau in ihren Beruf investiert hat, je mehr sie daran hängt, desto schwerer wird ihr der Entschluss, und sie hofft, es sei nur vorübergehend.

«Es ist nicht leicht, Hausmütterchen zu spielen und täglich den Kinderwagen in den Park zu schieben, wenn man selber Medizin studiert hat. Ich möchte so gern weitermachen, denn auf unserem Gebiet bedeutet Stehenbleiben bereits Rückschritt. Wenn ich wenigstens mein FMH-Diplom schon hätte. Aber ich sehe keine Möglichkeit, es bald einmal in Teilzeitarbeit zu machen. Erstens offeriert niemand Halbtagsstellen in Anaesthesie; zweitens — und das ist für mich immer noch am wichtigsten — ist mein Mann mit seinen 70 oder 80 Arbeitsstunden an der Klinik, mit dem unregelmässigen, aufreibenden Nacht- und Sonntagsdienst, einfach darauf angewiesen, dass daheim alles in Ordnung ist. Ich kann nicht drauslaufen und ihn auch noch zum Abwaschen und Kommissionenmachen einspannen!

So bleibe ich eben vorläufig daheim. Ja, mein Mann erzählt wohl von der Klinik; natürlich habe ich meine Fachliteratur, fahre hie und da an einen Kongress; aber wenn ich denke, dass ich in ein paar Jahren nicht wieder einsteigen könnte, dann fühle ich mich wirklich frustriert!»

Sie will wieder arbeiten, sobald die Buben ins Kindergartenalter kommen — wenn sie es aber tut, wartet eine schwere Doppelbelastung auf sie, denn von seiten ihres Mannes hat sie im Haushalt keine Hilfe zu erwarten. Ein junger Schweizer Arzt ist nun einmal kein «normaler» Gatte und Vater, der von 5 Uhr abends an seiner emanzipierten Frau daheim helfend unter die Arme greifen kann!

Kein Wunder, dass viele junge Arztfrauen neidisch nach Skandinavien und England schauen, wo die 44-

Stunden-Woche auch für Ärzte eine Selbstverständlichkeit ist. Zugegeben, das System hat seine Vorteile für die Arztfamilie, aber wollen wirklich auch wir den «Arbeiter mit Doktortitel», der genau dann seinen Mantel an den Nagel hängt, wenn seine «Schicht» zuende ist?

Ideale junge Partnerschaft

Wer erst seit drei Tagen verheiratet ist, weiss nichts von Frustrationen! Das war vor dreissig, vor fünfzehn Jahren so, und es ist gut, dass es heute nicht anders ist.
Unser Studentenpaar steht glücklich und selbstbewusst an der Schwelle einer Zukunft, die vieles verspricht: Er, der angehende Mediziner, hat das erste klinische Semester begonnen; das erfolgreich bestandene zweite Prope bedeutete grünes Licht für die Heirat mit seiner gleichaltrigen Freundin — es ist eine Jugendliebe, die unter den Augen der Eltern schon seit Jahren sich entfaltet hat. So war nichts gegen die Heiratspläne einzuwenden, und es bestand für den Vater auch kein Grund, die Zahlung der Studiengelder einzustellen.
Die junge Frau hat nach bestandenem Assistentinnenexamen ihr Pharmaziestudium leichten Herzens an den Nagel gehängt — ob vorübergehend oder definitiv, darüber ist sie sich noch nicht im klaren. «Im Moment verpasse ich sowieso nichts, das ganze Studium ist so antiquiert, dass ich an meiner neuen Stelle in der chemischen Industrie bedeutend Interessanteres lerne. Und ausserdem verdiene ich dabei so gut, dass wir zu zweit bequem davon leben können!»
Wieviel Befriedigung da drin liegt; ich kann's nachfühlen, denn genauso stolz stand auch ich vor Jahren als der verdienende Teil in unserer jungen Ehe. Dass die Rollen einer solchen Partnerschaft ineinander übergehen oder gegenüber früher gar vertauscht sind, stört einen nicht, im Gegenteil! Nach Abschluss des Studiums lockt die weite Welt, und wenn sich der junge Arzt nachher zur Weiterbildung an einer Schweizer Klinik niederlässt, ist er selber imstande, eine Familie durchzubringen.
Nicht nur auf finanziellem Gebiet hat sich in den letzten Jahren einiges getan: Die Fünftagewoche ist auch für den Medizinstudenten eine Selbstverständlichkeit geworden. Haushalten, kochen? «Kein Problem, eins von uns beiden hat schon Lust oder wenigstens Zeit dazu!» Das ist die ideale junge Partnerschaft von heute!
Aber sie dauert nicht ein Leben lang — auch hier werden mit den Kindern die Probleme kommen. Im Leben der jungen, berufstätigen Frau von heute bedeutet das Ja zum Kind oft eine einschneidendere Veränderung als das Ja zur Ehe, denn erst das Kind nimmt ihr die Möglichkeit, über ihre Hausfrauenpflichten hinaus etwas zu leisten, ihren Ehrgeiz zu befriedigen, eigenes Geld zu verdienen — oder was immer sie ins Berufsleben lockt.
Ob sich auch bei uns die Alternative durchsetzt, Kinder möglichst rasch in Säuglings- oder Kinderkrippen unterzubringen? Honorable Institutionen dieser Art entstehen neuerdings in allen grösseren Schweizer Städten. Unsere Gesellschaft, die so intensiv um das «wertvolle Arbeitspotential der Frau» wirbt, beeinflusst immer mehr junge Mütter in ihrer Entscheidung. Gewinnen wir wohl tatsächlich etwas dadurch?
Dieses Problem belastet die junge Frau offenbar noch nicht; viel stärker fühlt sie sich bedroht durch den Gedanken, dass aus ihrem Fünftage-Studenten auch einmal ein 70-Stunden-Assistent werden könnte!

Auch heute auf uns Frauen angewiesen!

Das ist die journalistische Ausbeute meiner dilettantischen Recherche. Was der Leser daraus machen will, ist seine Sache. Ich denke bei mir: Wohl dem jungen Mediziner, der kein ‚career girl' heiratet, er hat ein Problem weniger. Es bleiben auch sonst noch genug Schwierigkeiten, und Patentlösungen von aussen her haben wir keine zu erwarten.
Eines scheint mir wichtig: Unsere vielbeschäftigten Männer haben es nötig wie eh und je, dass wir uns hinter sie stellen mit unseren besten Kräften — dass wir Refugium und Puffer sind, zuzeiten auch ein bisschen Vater spielen oder das Vatersein wenigstens erleichtern können.
Es ist nichts Beschämendes dabei, wenn wir diesen Männern ‚alles Gold unseres Lebens' schenken; versuchen wir es selbstbewusst und froh zu tun — und sehen wir zu, dass wir hie und da auf irgendeine Art in kleiner Münze einiges davon zurückbekommen. Sonst stehen wir wieder dort, wo wir zu Anfang geseufzt haben!

Dr. med. Christoph Wolfensberger

Antworten auf unbequeme Kinderfragen

Eine Hilfe für Eltern zur sexuellen Aufklärung der Kinder bis zu den Pubertätsjahren.
Fr. 5.80

Aufklärende Gespräche über die Herkunft des Menschenlebens, Zeugung, Schwangerschaft und Geburt, gehören zu den unabdingbaren Erziehungspflichten der Eltern. Der Verfasser zeigt aus seiner kinderärztlichen Erfahrung, wann und wie die Gespräche zu führen sind.

●

Liebe junge Mutter

Die Betreuung und Erziehung der Kinder bis zu zwei Jahren
4.–6. Tausend. Fr 7.60

Der Verfasser versteht es, der jungen Mutter jene Zuversicht zu schenken, die nötig ist, um ihrer neuen Aufgabe gerecht zu werden. Er zeigt, wie Pflege- und Ernährungsregeln weder Mutter noch Kind versklaven dürfen.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich